rung und Parlament sich kaum werden schlechthin entziehen können. Die Conferenztheilnehmer verwahrten sich gegen die Annahme, als sei ihre Resolution von Abneigung gegen das Ausländerthum als solches dictirt, bezeichneten sie vielmehr als einen Act loyaler Nothwehr. Das dürfte aber in der Praxis keinen sonderlichen Unterschied ausmachen, zumal gegenüber dem starken Andrang subsistenzloser Schaaren aus Rußland und namentlich den Weichselprovinzen dieses Reichs, denen der Vorwurf gemacht wird, sie ruinirten die Arbeitsverhältnisse des englischen Marktes, weil die fremden Einwanderer sich zu Lebensbedingungen verdängen, bei denen unmöglich englische Arbeiter bestehen könnten. Schon haben zahlreiche englische Arbeiter das Feld vor den Neuankömmlingen geräumt und sind nach Amerika oder Australien ausgewandert, aber das Solidaritätsgefühl der englischen Arbeiter will von einer fortgesetzten Schwächung der eigenen Reihen bei dem alle Tage schwieriger werdenden Kampfe ums Dasein nichts wissen, sondern erhebt den Ruf: England für die Engländer. Am lautesten spectakeln natürlich die Socialdemokraten, genau wie ihre französischen Genossen im Norddepartement gegen die Belgier und in Marseille gegen die Italiener wüthen, unbeschadet ihrer theoretischen Schwärmerei für die Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Der Grund, weshalb gerade jetzt der Fremdenhaß der englischen Arbeiter sich besonders kräftig regt, rührt aus der Erwägung her, daß im nächsten Jahre ein Masseneinfall russischer Proletarier zu besorgen steht, desgleichen England noch nicht erlebt hat, und zwar, weil der Abfluß nach den Vereinigten Staaten im nächsten Jahre sich auf Null reduciren dürfte. In den Vereinigten Staaten nämlich ist der Fremdenhaß noch ungleich stärker entwickelt, und die Unionsbehörden haben daher die Choleraseuche des letzten Sommers als willkommenen Anlaß benutzt, um Maßregeln vorzubereiten, welche sich von einem directen Verbot der Einwanderung osteuropäischer Proletarier nur dem Namen nach unterscheiden. Unter diesen Umständen ist es denn allerdings sehr wahrscheinlich, daß der ganze Schwarm, der sonst nach Amerika hinüber zog, sich über London ergießen und den dortigen Arbeitsmarkt noch mehr herunterdrücken wird, als es schon der Fall ist.

Es giebt auch in Rußland Politiker, die darüber sich in Klarheit befinden, daß das Zarenreich mit seiner brüsken und unklugen äußeren Politik der letzten Jahre sich unendlich geschadet und insonderheit unter den Völkerschaften der Balkanhalbinsel in hohem Maße Einbuße an Sympathie erlitten hat. Zu diesen Klarsehenden gehört der russische Publicist und Exdiplomat Tatistschew, der seiner Zeit aus Anlaß einer etwas zweifelhaften Mission nach Bulgarien viel genannt wurde und vor Kurzem im „Rußkij Wjestnik" eine Studie über die türkisch-bulgarischen Beziehungen zu Rußland, wie sie sich während der letzten Zeit gestaltet haben, veröffentlichte. Tatistschew gelangt am Schlusse seiner Darlegungen zu der Folgerung, Rußland habe am Balkan bedeutend an Boden verloren. Das beweise zunächst der Empfang Stambulow's durch den Sultan.

„Aber" — so schreibt der Verfasser — „bildet etwa dieser Empfang eine vereinzelte Erscheinung? Ging ihm nicht die Ernennung der bulgarischen Bischöfe für Macedonien voraus, und folgte ihm nicht der von dem offiziellen türkischen Commissar auf der Philippopeler Ausstellung ausgebrachte Trust auf den Prinzen Ferdinand? Weiß man es nicht bei uns, oder will man es vielleicht nur nicht wissen, daß der bulgarische Minister nach Konstantinopel reiste, nur zu dem Zwecke, um den ottomanischen Ministern die aus der russischen Gesandtschaft in Bukarest gestohlenen Papiere mitzutheilen und sie in Schrecken zu setzen durch das Gespenst der der ottomanischen Herrschaft in Europa seitens Rußlands drohenden Gefahr? Tarnus, daß Stambulow unser geschworener politischer Gegner ist, folgt noch keineswegs, daß ihm diplomatische Begabung fehlt, und die Rechnung, die er auf den durch seine Mittheilungen bei der Pforte hervorgerufenen Schrecken gestellt hatte, bewährte sich vollständig. Es erfolgte die Einladung Bricmont's nach Konstantinopel, der dann die Dardanellen und den Bosporus bereiste und neue Pläne zur Befestigung der Meerengen entwarf. Wird Rußland es gestatten, daß die Türkei, seine insolvente Schuldnerin, eine große Anleihe aufnimmt, speciell zu dem Zwecke, ihm den Eingang ins Schwarze Meer und den Ausgang aus demselben zu versagen?"

Höchst interessant ist, daß Tatistschew, ein ausgezeichneter Kenner der russischen Orient-Politik, trotz des russischen Dementis der officiell als gefälscht bezeichneten vielberegten, von Stambulow veröffentlichten Bukarester Papiere derselben in einer Weise Erwähnung thut, die gar keinen Zweifel daran aufkommen läßt, daß er die Papiere für echt hält. Die „Now. Wr." druckt diese Auslassung ab, ohne auch ihrerseits eine die Echtheit der Papiere in Zweifel stellende Bemerkung hinzuzufügen. Jacobsohn fängt übrigens wieder an, sich zu rühren. Die „Swoboda" veröffentlicht wenigstens einen wahrscheinlich von Jacobsohn herrührenden Brief, der unter Angabe vieler Details erzählt, daß die russische Gesandtschaft in Bukarest 2½ Millionen Francs den Erben des Bulgaren Kesalow aus Tetewen seit vielen Jahren vorenthalte und daß sie mit Genehmigung des russischen Auswärtigen Amtes 350 000 Francs zum Baue des russischen Gesandtschaftsgebäudes in Bukarest verwende.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 25. November. Morgen findet nach Abschluß der ersten Berathung über die Steuervorlagen eine längere Vertagung des Abgeordnetenhauses statt. Ein bestimmter Tag für die Wiederaufnahme der Plenarsitzungen dürfte vorläufig nicht festgesetzt werden, doch ist hierfür der 10. Januar in Aussicht genommen. Der Gesetzentwurf wegen Besserstellung der Volksschullehrer ist noch nicht einmal ins Staatsministerium gelangt und kann sonach fürs Erste das Abgeordnetenhaus noch nicht beschäftigen. Was die geschäftliche Behandlung der Steuervorlagen anbelangt, so ist heute von freiconservativer Seite ein Antrag auf Einsetzung einer besondern Commission für das Communalsteuergesetz gestellt worden. Das Centrum betreibt indessen Einsetzung einer einzigen Commission für die drei Steuervorlagen und wird wohl damit durchdringen, da es von den Conservativen unterstützt wird. Der Abg. von Huene wird das Präsidium in der Steuercommission erhalten.

□ **Berlin**, 25. November. In der Nachbarstadt Köpenick hatten die Socialdemokraten eine sehr rege Agitation für die Stadtverordnetenwahlen entfaltet, und da die Zahl ihrer Anhänger dort eine nicht unbedeutende ist (das große Spindler'sche Färberei-Etablissement befindet sich in der Nähe), hofften sie, einige Candidaten durchzubringen. Dies ist ihnen aber nicht gelungen, ja nicht einmal in die Stichwahl haben sie einen der Ihrigen gebracht. — Die Sattler, Riemer und Tapezierer haben eine Lohnstatistik aufgemacht, die sich auf 62 Orte bezieht, unter denen sich Berlin und Elberfeld, wo Militaireffecten-Fabriken mit höheren Löhnen existiren, nicht befinden. Die Fragebogen sind in 427 Werkstellen mit 1211 Gehilfen ausgefüllt worden. Nach diesen Angaben waren in 25 Werkstellen mehr als 5, in 27 mehr als 10 Gehilfen beschäftigt. Von den 1211 Gehilfen waren dauernd beschäftigt 891, verheirathet 468 und beim Meister in Kost und Logis 326. Der höchste Lohn (ohne Kost und Logis) in je einem Orte betrug 36, 35, 32, 30, 29, 25, 24 ℳ u. s. f. bis herab zu 15 ℳ, der niedrigste 19,80, 18, 17, 16,50, 15, 13, 12, 10,9 und 7,50 ℳ. Bei Kost und Logis variirte der Lohn zwischen 2 und 10 ℳ, doch kommen die niedrigsten Löhne sehr selten vor. 4 bis 6 ℳ werden vielfach gezahlt. Der durchschnittliche Verdienst bei Accordarbeit beträgt in Barmen 15 ℳ, in Bayreuth 14,50 ℳ, in Brandenburg 16,18 ℳ, in Essen 21 ℳ, in Freiberg i. S. 12 bis 15 ℳ, in Mannheim 18 bis 36 ℳ, in Offenbach a. M. 10 bis 30 ℳ, in Potsdam 12 bis 22 ℳ, in Straßburg i. E. 27 ℳ, in Unterfen 16,35 ℳ, in Wesel 15 bis 27 ℳ und in Zeitz 10 bis 27 ℳ. In den 427 Werkstellen wurden auch 173 Arbeiterinnen beschäftigt. Die Arbeitszeit betrug meistens 11 bis 13 Stunden, stellenweise wurde auch 14 Stunden gearbeitet und in Zeitz und Worms kam sogar 16stündige (?) Arbeitszeit vor. Die kürzeste Arbeitszeit betrug 10 Stunden. In 144 Werkstellen wurde regelmäßig Sonntags gearbeitet. Die Sonntagsarbeit wurde in mindestens 77 Werkstellen extra, theilweise mit Aufschlag bezahlt. Die Frühstücks- und Vesperpausen werden nicht streng innegehalten. Tapezierer-Arbeiten wurden in 279 Werkstellen ausgeführt. — Bezüglich des hier eingeleiteten Geheimbund-Processes entnimmt unsere gestrige Nachricht eine Berichtigung. Die Mitangeklagten Artelt und Radau sind, wie wir berichtigend bemerken, im letzten Hochverrathsproceß nicht verurtheilt, sondern freigesprochen worden.

— Der Kaiser verbrachte auch den heutigen Tag wieder mit Erledigung von Regierungsgeschäften in seinem Arbeitszimmer.

— Die Nachforschungen, die im Auswärtigen Amte nach dem Original der Emser Depesche angestellt sind, führten, wie der „Tägl. Rdsch." geschrieben wird, nicht sogleich zum Ziele, da sich die Originale in denjenigen Actenstücken, in denen man sie vermuthete, nicht vorfanden und erst bei weiterem Suchen das richtige Actenstück mit den Originalbelägen zum Vorschein kam.

— Der Bundesrath genehmigte in der am 24. d. Mts. abgehaltenen Plenarsitzung das Ausscheiden der staatlichen Tiefbauberriebe des Königreichs Bayern und der Fürstenthümer Schwarzburg-Rudolstadt und Reuß j. L. aus der Tiefbau-Berufsgenossenschaft und ertheilte dem Antrage Preußens wegen Einführung der Arbeiterversicherungsgesetze in Helgoland, sowie dem Antrage des Reichskanzlers, betreffend die Einlagerung verschiedener tarifirter Fahrzeuge in Theilungslagern, die Zustimmung. Der Entwurf zum Besoldungs- und Pensions-Etat der Reichsbank-Beamten mit Ausnahme der Mitglieder des Reichsbank-Directoriums für 1893, der Entwurf eines Gesetzes über die Begründung der Revision in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, die Vorlagen wegen weiterer Ausprägung von Kronen und Einpfennigstücken und der Handelsvertrag mit Egypten wurden den zuständigen Ausschüssen zur Vorberathung übergeben. Mit der bereits erfolgten Ueberweisung der Gesetzentwürfe, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Erhebung der Brausteuer vom 31. Mai 1872, wegen Abänderung des Gesetzes über die Besteuerung des Branntweins sowie wegen Abänderung des Gesetzes über die Erhebung der Reichsstempelabgaben vom 1. Juli 1881, 29. Mai 1885 an die Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen erklärte sich die Versammlung einverstanden. Endlich wurde über mehrere Eingaben von Vorständen genossenschaftlicher Verbände wegen Abänderung der Verbandsstatuten und Gewährung des Rechts zur Bestellung des Revisors Beschluß gefaßt.

— Die auffällige Thatsache, daß die „Nordd. Allg. Ztg." noch vor Kurzem ersichtlich in offiziösem Auftrage mittheilte, die Mehrkosten für die Militairvorlage sollten hauptsächlich aus dem Tabak genommen werden, während wenige Wochen später der Verzicht der Reichsregierung auf eine Erhöhung des Zolls und der Steuer auf Tabak im „Reichsanz." angekündigt wurde, ist bisher nicht genügend aufgeklärt worden. Jetzt wird der „Südd. Tabakztg." über die Verhandlungen im Bundesrathe geschrieben:

„Preußen vertrat den Standpunct, daß jede einseitige Zollerhöhung nur zum Verfall der Einnahmen führe und daß, wenn man höhere Einnahmen aus dem Tabak erzielen wolle, Zoll und Steuer in gleicher Weise erhöht werden müßten. Man wurde vielleicht bei einer differenziellen Erhöhung einig geworden sein, wenn die Bauernversammlungen nicht der bayerischen Regierung so große Verlegenheiten bereitet hätten. Finanzminister von Riedel vertrat dennoch ursprünglich die Anschauung, daß eine Zollerhöhung von 30 ℳ zu wünschen wäre, die Inlandsteuer jedoch auf ihrer heutigen Höhe belassen bleiben möchte, höchstens um 5 ℳ zu erhöhen sei. Später bewilligte Herr v. Riedel 30 und 10. Preußen, d. h. Finanzminister Miquel und der Director der indirecten Steuern, Schomer, haben immer wieder hervor, daß man doch Mehreinnahmen und nicht Mindereinnahmen erzielen wolle, weshalb eine Erweiterung der bestehenden Differenz zwischen Zoll und Steuer unstatthaft sei. In diesem Moment griff die Agitation des deutschen Tabakvereins ein. So kam der Vorschlag des Reichsschatzsecretairs von Malzahn-Gülz, man verdoppele die Biersteuer, als willkommener Ausweg zur Geltung, da auch der nahe Zusammentritt des Reichstags zur Beschlußfassung drängte und die taktische Erwägung Anklang fand, daß durch Beseitigung dieses mit Tabak bewachsenen Steines des Anstoßes „die Militairvorlage mit einer Erhöhung der Präsenzstärke um vielleicht 60 000 Mann nunmehr „durchgedrückt" werden dürfte."

— Die „Nordd. Allgem. Zeitung" betont an leitender Stelle die Nothwendigkeit des im Reichstag vorliegenden Auswanderungsgesetzes.

— Als vor Kurzem berichtet wurde, in Betreff eines deutsch-russischen Handelsvertrages seien nunmehr die Gegenvorschläge Rußlands eingetroffen, und zwar in Form eines umfangreichen Schriftstücks, das zunächst einer eingehenden Prüfung unterzogen werden müsse, wurde zugleich bemerkt, daß nach vorläufiger Kenntnißnahme des Inhalts die Aussichten auf das Zustandekommen eines Handelsvertrages nicht günstig seien. Diese Vermuthung scheint sich vollauf zu bestätigen. Die russischen Gegenvorschläge sollen, wie man der „Schles. Ztg." schreibt, ein sehr geringes Eingehen auf die von deutscher Seite aufgestellten Verbindungen eines Vertrages zeigen, dagegen aber wieder Forderungen enthalten, die für Deutschland unannehmbar sind. Man ist daher genötigt, das völlige Scheitern der Unterhandlungen mit Sicherheit in Aussicht zu stellen.

— Wie die „Köln. Volksztg." hört, weigert sich Graf Ballestrem, der eben von Neuem zum Vorsitzenden der Centrumsfraction gewählt worden ist, entschieden, den Vorsitz in der zu leitenden Commission des Reichstags für die neue Militairvorlage zu führen. Unter diesen Umständen würden, meint das rheinische Centrumsorgan, die Conservativen „nicht daran vorbei kommen, dieses Amt für eines ihrer Mitglieder zu übernehmen."

— Wie wir schon mittheilten, hat die conservative Fraction des Reichstages den Abgeordneten von Helldorf nicht wieder in den Vorstand gewählt. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." unterlag er aber nur mit 19 Stimmen gegen 26. Er scheint darnach auf eine starke Minorität in der Fraction zählen zu können.

— Amtlicher Nachweisung zufolge waren am 1. October 1892 von den Berufsgenossenschaften 158 Beauftragte angestellt, denen hauptsächlich die Ueberwachung der von den Genossenschaften erlassenen Unfallverhütungsvorschriften obliegt. Es darf hervorgehoben werden, daß von den land- und forstwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften auch bereits eine, und zwar die Anhaltische, mit der Anstellung eines Beauftragten vorgegangen ist.

* **Neiße**, 25. November. Das Provinzialschulcollegium verbot dem Director des Realgymnasiums Gallien, der von den Liberalen trotz des ultramontanen Thurmes zum Stadtverordneten gewählt war, die Annahme des Mandats.

j. **Greiz**, 25. November. Es wird vielfach bemerkt, daß die hiesige welfisch gesinnte „Landeszeitung" von der Auszeichnung des regierenden Fürsten durch den Kaiser (letzterer verlieh dem Fürsten bekanntlich den Schwarzen Adlerorden) auch kein Sterbenswörtchen meldet, obwohl der Vorgang die Runde durch die gesammte deutsche Presse macht.

⊙ **Greiz**, 25. November. Der hiesige Fabrikantenverein hatte s. Z. die Namen derjenigen Fabrikanten veröffentlicht, welche den im Jahre 1890 vereinbarten Lohntarif nach zahlen sollten, sowie der denselben nicht innehaltenden Fabrikanten. Die Richtigkeit dieser Liste wurde aber nicht nur in den Kreisen der Arbeiter, sondern auch in Fabrikantenkreisen angezweifelt, weshalb die hiesigen Textilarbeiter eine Statistik über die Lohnverhältnisse in den mechanischen Webereien aufstellten, die nun in ihrem Fachblatt veröffentlicht wird. Danach zahlen 20 (namentlich aufgeführte) Firmen nach dem 1890er Lohntarif, während dies 32 nicht thun. Bei sämmtlichen 52 aufgeführten Firmen ist der jetzige Lohn, der 1890er und der 1882er Tariflohn speciell angegeben. Während der 1890er Tarif mit dem früheren erheblich variirt, wird jetzt von jenen 32 Firmen 10 ₰ bis 65 ₰ unter dem noch giltigen Tarif, im Durchschnitt etwa 25 ₰ weniger gezahlt.

r. **Coburg**, 25. November. Da bekanntlich der Magistratsrath G. Appel die auf ihn gefallene Wahl zum Landtagsabgeordneten für den zweiten Wahlbezirk abgelehnt hat, fand gestern Nachmittag die Ersatzwahl statt. Sämmtliche Wahlmänner vereinigten ihre Stimmen auf den Kaufmann Schumann hier.

‖ **Düsseldorf**, 26. November. Der Ausschuß des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen hielt gestern eine Sitzung ab, um die Frage zu erörtern, ob sich der Verein mit den dem Hause der Abgeordneten gemachten Steuervorlagen beschäftigen soll. In der Versammlung bestand kein Zweifel darüber, daß die vorgeschlagenen Gesetze theilweise außerordentlich tief in die wirthschaftlichen Verhältnisse eingreifen, und daß demgemäß die Beschäftigung mit denselben eine Pflicht des Vereins sei. Bei der hierauf folgenden Besprechung stellte sich heraus, daß die Ziele der Steuerreform im Allgemeinen gebilligt worden; auch gegen die Ueberweisung der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, sowie der Betriebssteuer als selbstständige Steuerquellen an die Gemeinden erheben sich nur vereinzelte Bedenken. Freudig wurde die gänzliche Aufhebung der Bergwerksteuer begrüßt, welche letztere, als vom Bruttoertrage erhoben, von den Interessenten bereits seit langen Jahren als ungerecht und schwer drückend bekämpft worden ist. Die Vermögenssteuer im Allgemeinen und insbesondere die für dieselbe in Aussicht genommene Declarationspflicht mit ihrem tiefen Eindringen in die geheimsten Verhältnisse wurde auf das Lebhafteste bekämpft. Allgemein wurde der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß die Geheimhaltung der bei der Veranlagung ermittelten Resultate eben so wenig wie bei der Einkommensteuer durchzuführen sein würde. Wenn daher die Ergänzungssteuer für unannehmbar erachtet wurde, so fand der Gedanke, diese Steuer durch eine rationell gestaltete Erbschaftssteuer zu ersetzen, allgemeine Zustimmung. Obgleich die Mitglieder des Ausschusses sich sehr vertraut mit der vorliegenden Materie gemacht hatten, so nahm die Versammlung doch Abstand von der Fassung bestimmter Beschlüsse; die Steuervorlagen wurden vielmehr an eine Commission mit dem Auftrage verwiesen, über dieselben thunlichst bald dem Ausschusse Bericht zu erstatten.

* **Cleve**, 24. November. Bei der im Wahlkreise Cleve-Geldern stattgehabten Reichstagsersatzwahl ist für den zurücktretenden Domcapitular Dr. Berger Graf v. Loë zu Wissen (Centrum) gewählt worden. Ein Gegencandidat war nicht aufgestellt.

* **Darmstadt**, 25. November. Am heutigen Geburtstag des Großherzogs sind zahlreiche Auszeichnungen erfolgt, darunter die Verleihung des Großkreuzes des Philippsordens an den Finanzminister Weber und den hessischen Gesandten Reidhardt in Berlin.

* **Wemding**, 24. November. Zur Frage der „Wemdinger Teufelsaustreibung" macht der „Rheinische Kurier" noch folgende interessante Angabe: Völlig unbekannt dürfte es sein, daß der aus der „Kölnischen Zeitung" abgedruckte Bericht des Paters Aurelian als Broschüre im Mai 1892 bei Helmuth in Wemding erschien und daß diese Broschüre in der königlichen Lehrerbildungsanstalt E. an die Zöglinge zur Vertheilung gelangte mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß nur ein ungläubiger Mensch die Thatsache ableugnen könne. Wenn gegen Aberglauben nur auf dem Gebiete der Erziehung in der Schule gewirkt werden kann, ist es dann statthaft, die Zöglinge einer Lehrerbildungsanstalt, denen einst die Aufgabe zufällt, in der Schule gegen den Aberglauben zu wirken, mit solcher Lectüre zu speisen, die mit den Worten schließt: „Wer die Besessenheit in unsern Tagen leugnen wollte, der bekennt hiermit, daß er abgeirrt ist von der Lehre der katholischen Kirche. Er wird erst dann an eine Besessenheit glauben, wenn er im Besitze des Teufels in der Hölle ist." Der Ort E. wird wohl ausgeschrieben Eichstätt heißen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Pest**, 26. November. (Telegramm.) Im Abgeordnetenhaus hielt Graf Apponyi eine sensationelle Rede, in welcher er sich für die Einführung der Civilehe aussprach. Er drückte die Hoffnung aus, daß die vom Klerus in Aussicht gestellte Kriegserklärung gegen die Civilehe im Interesse der Kirche unterbleiben werde. Die Rede wurde vom größten Theil der Abgeordneten mit stürmischen Hochrufen begleitet.

Frankreich.

* **Paris**, 26. November. (Telegramm.) Die Regierung und die Zeitungen wetteifern, die Erfolge des Generals Dodds als kriegerische Großthaten ersten Ranges zu verherrlichen. Ein Blatt regt die Stiftung eines Ehrensäbels an. Der „Intransigeant" schließt seinen Ruhmesartikel für den Großofficier der Ehrenlegion mit den Worten: „Die französische Fahne weht vom Palast des Königs Behanzin." Bei der Einschiffung einer zur Verstärkung der Truppen Dodds' abgehenden Compagnie sammelte sich in Marseille im Hafen eine große Menschenmenge, welche Hochrufe auf die Armee und Frankreich ausbrachte. In diese Hochrufe mischten sich plötzlich von verschiedenen Stellen aus die Rufe: „à Berlin, à Berlin!" — Wie die hiesige spanische Botschaft mittheilt, ist die Meldung, daß bei dem Besuch der Königin von Spanien in der Artillerieabtheilung der historischen Ausstellung eine Petarde geplatzt sei, unrichtig. Wahr daran sei nur, daß der General, welcher der Königin die Art der Explosion einer Haubitze erklärte, durch einen unvorhergesehenen, unbedeutenden Unfall ganz leicht verletzt wurde. Die Königin selbst war bei dem kaum nennenswerthen Unfall in keiner Weise in Gefahr.

* **Paris**, 25. November. Der Kriegsminister Freycinet legte gestern der Deputirtenkammer einen Gesetzentwurf, betreffend die Feststellung der Cadres und der Effectivbestände des Heeres vor. In der Begründung wird ausgeführt, die Vorlage habe einen rein defensiven Charakter, es sollen nur die Mobilisirungsverhältnisse verbessert werden, ohne daß zugleich die Friedenspräsenzstärke abgeändert wird. Auch führt die Vorlage keine Erhöhung des Militair-Etats herbei. Durch den Gesetzentwurf wird als neuer militairischer Grad derjenige eines général Carnot eingeführt. Solcher Generale sollen 10 eingestellt werden, für die das Lebensalter von 66 Jahren als Altersgrenze der Dienstunfähigkeit festgesetzt wird, 20 Brigadegeneralstellen sollen neu errichtet werden. Jedes Infanterie-Regiment soll einen Bataillonscommandeur, jede Compagnie einen Hauptmann mehr erhalten. Diese Hauptleute sind für die Cadres der Reserve-Regimenter bestimmt. Die Cavallerie wird um drei Regimenter, 6 Obersten und 53 Rittmeister, die Artillerie um 2 Bataillone Festungsartillerie und 2 Regimenter Gebirgsartillerie, die Fußtruppen um 2 Bataillone Alpenjäger und 2 Bataillone Genietruppen vermehrt. Mehrere Officierstellen, darunter Bataillons- und Regiments-Adjutanten, werden abgeschafft und die Forderungen in verschiedenen Capiteln des Militair-Etats herabgesetzt.

Belgien.

* **Brüssel**, 25. November. In der heutigen Sitzung der Münzconferenz wurden die eingebrachten amerikanischen

---

Ultramontanes Vademecum für deutsche Gymnasiasten.

Zum 15. Mal ist heuer in Donauwörth ein „Taschenkalender für die studirende Jugend" erschienen. Er ist als Aufgaben- und Notizbuch für Gymnasialschüler eingerichtet, enthält aber außerdem im Anhang einige populäre Aufsätze von meist sehr ausgeprägtem Charakter. Wie man uns versichert, erfreut sich der Kalender einer nicht geringen Verbreitung und wird von einzelnen Lehrern, auch an parität ischen Anstalten, in Baden zur Anschaffung geradezu empfohlen. Verdient er diese Empfehlung? Einige wortgetreue Auszüge aus den zwei jüngsten Jahrgängen des Taschenkalenders mögen auf diese Frage die Antwort geben. „In Weimar lebten (so lesen wir bei uns 1787 außer Goethe noch Herder, Wieland und einige kleinere Götter. . . . Goethe, der allmächtige Günstling eines in ihn vernarrten Fürsten, der verhätschelte Liebling am Weimarer Hofe, den Alle, männlich und weiblich, bewunderten und verehrten — Schiller, ein armer Pakel von einem um Lohn schreibenden Literaten, der seine Verleger um Geld pressen mußte . . . Schiller hatte den „Abfall der Niederlande" geschrieben, ein Werk, welches Alles eher ist, als geschichtlich . . . Der gute Schiller ging wirklich auf den Goethe'schen Leim, er wurde Professor der Geschichte, von der er selbst nichts verstand, wie er zugiebt . . . Am Hofe zu Weimar, im deutschen Musentempel, verzog man den armen, leidenden Schiller nicht, man schickte ihm — ein paar Flaschen Wein. Das konnte der große Goethe und der „edle" Herzog thun . . . In Goethe ist, die Wahrheit muß gesagt werden, ein großer Dichter und ein niedriger Mensch . . . Es ist ein purer Schwindel, von einer innigen Freundschaft zwischen Goethe und Schiller zu reden; man darf es sogar ungescheut aussprechen: Goethe hat den frühen Tod Schiller's geradezu auf dem Gewissen . . . Uebrigens trank Schiller beim Schreiben niemals Spirituosen, sondern nur Kaffee. Goethe aber trank gern und viel Wein und sogar Kirschwasser!" — So also sehen durch die ultramontane Brille die größten Dichter unseres Volkes aus. Wie degradirend müssen solche Enthüllungen auf Schülerherzen wirken! — Ueber Lessing finden die Gymnasiasten unter der Ueberschrift „Ein classischer Dieb" das Nachwerdigste und Neueste: „Lessing war ein schamloser literarischer Dieb, der an Unverfrorenheit seinesgleichen in der Literaturgeschichte aller Länder und Völker sucht und — nicht findet . . . In Emilia Galotti und Nathan dem Weisen ist auch nicht ein einziger Satz dem Geiste des „unsterblichen" Lessing entsprungen . . . Lessing litt an einer gewissen Diebsthabsucht, er stählte mit Wollust . . . Ganz besonders praktizirte er die sogenannte Kreuzfälschung, er war ein Kreuzdieb ersten Ranges . . . Lessing ist gebrandmarkt als gemeiner Dieb für alle Zeiten, und das einzige Denkmal, das ihm von Rechts wegen noch gebührt, ist — der Pranger." Und mit den Werken dieses Gebrandmarkten muß sich der deutsche Junge Jahre lang ex officio abgeben: Das ist hart!

Daß unser Luther in diesen Kalendern schlecht wegkommt, versteht sich von selbst. Weniger des Inhalts als der edlen, pädagogisch so glücklichen Ausdrucksweise wegen seien folgende Stellen herausgehoben: „In zahlreichen Lehrbüchern der Geschichte findet sich die leere Fabel, daß Luther die neuhochdeutsche Sprache geschaffen habe. Diese Fabel wird unserer studirenden Jugend als eine wirkliche und wahrhafte Thatsache förmlich aufgedrängt, und die Schüler, gläubig auf des Meisters Wort schwörend, nehmen diese Geschichtslüge mit ins Leben hinaus . . . Man kann den vermessenen Blödsinn nicht weiter treiben, als zu sagen, wie der Berliner Professor v. Treitschke einmal gesagt: „Luther hat das Neuhochdeutsche erfunden und zwar an einem Tage" . . . Oder glaubt man denn wirklich, vor Luther hätten die guten Deutschen nur gegrunzt wie die Schweine und seien auf allen Vieren gekrochen? . . . Die es noch nicht wissen, daß Luther's That eine nackte, rohe Revolution war, die mögen sich die erdrückenden Beweise aus der Feder hervorragender protestantischer Gelehrten ansehen." — Von den „Geschichtslügen der katholikenfeindlichen Wissenschaft" kann überhaupt der Kalendermann seinen jugendlichen Lesern gar nicht genug erzählen; wie sehr solche Aufeinanderhäufungen den Glauben der Jugend an die Wahrheitsliebe der Erwachsenen, speciell ihrer Lehrer, erschüttern müssen, danach wird nicht gefragt.

Ein weiter Standpunct verräth sich auch in folgendem Satze: „Böhmer war Protestant, aber einer der edelsten und wahrheitsliebendsten Männer, die Deutschland hervorgebracht." An Deutlichkeit aber läßt nichts zu wünschen übrig die Bemerkung: „Moreno starb durch die Hand von Meuchelmördern, welche jene ruchlose Bande gedungen hatte, die sich Freimaurer nennt."

Wer so viel große und ehrenhafte Männer in den Augen der Jugend um allen Credit bringt, von dem darf man billig erwarten, daß er ihr auch einen Ersatz dafür bietet. Sehen wir zu, welches Geistes die Männer sind, die von dem Kalenderfabrikanten ausnahmsweise nicht mit Koth beworfen, vielmehr unseren Gymnasiasten zur Nacheiferung empfohlen werden. Den Reigen dieser Glücklichen eröffnet Thomas von Aquino, „der Patron der katholischen Schulen". Es sei ferne, daß wir am Ruhm und Verdienst dieses großen Scholastikers mäkeln; aber was soll der studirenden Jugend folgender Zug aus seiner Kindheit? „Thomas gab schon früh Anzeichen seines künftigen hohen Berufs. Eines Tags fand der Kleine auf dem Boden einen Fetzen liegen, den er mit kindlicher Hast sich aneignete. Vergebens bemühte sich die Amme, ihm denselben aus dem fest geschlossenen Händchen zu nehmen. Als aber die Mutter den Sterbenden wegnahm, da fand man auf diesem die Worte Ave Maria geschrieben. Um Thomas zu beruhigen, gab ihm die Mutter das Papier zurück, das er eiligst in seinen Mund steckte und verschluckte." — Begeistertes Lob erndtet selbstverständlich Johannes Janssen, dessen Porträt an der Spitze des Taschenbuchs von 1893 prangt. Die Freude der Ultramontanen über diesen ihren geschicktesten Tendenzschriftsteller wird ihnen Niemand verargen. Ueber sein Leben erfährt der jugendliche Leser u. A. Folgendes: „Seine Mutter, eine sehr fromme Frau, weckte den frommen Sinn des Knaben; insbesondere leitete sie ihn zur Verehrung der Mutter Gottes an, und unter seinen Spielen nahm das Meßlesen eine der ersten Stellen ein. Als der Knabe 10 Jahre alt war, hatte er bereits eine Sammlung von Frühmeßliedern veranstaltet, die im Drucke erschien." Natürlich muß der Gymnasiast auch wissen, daß „Janssen's Gegner sich zuerst aufs Schweigen, dann aufs Spotten, endlich aufs gemeine Schimpfen verlegten".

Der Verderbtheit der heutigen Jugend werden die Abiturienten des Regensburger Gymnasiums von 1843 gegenübergestellt. Einer derselben erzählt in gar rührsamer Weise von den Excursionen, die er mit einem früh verstorbenen Schulfreund, einem Juristen, vor 43 Jahren zu München gemacht: „Als ich einmal seinen Spazierstock, welchen ein großer Knopf von Elfenbein zierte, bewundert hatte, schraubte er lächelnd denselben ab, zeigte mir eine unter demselben verborgene herrliche Madonna aus Elfenbein, küßte sie andächtig und sprach: Sieh, Theuerster, diese ist meine Geliebte; dieser bleibe ich treu, und sie mir! — Er sprach's, und nach einem Jahre hatte ihn seine Geliebte in den Himmel gerufen. Unter solchen Gesinnungen hatten wir heute vor 43 Jahren das Gymnasium zu Regensburg verlassen." — Natürlich ist für unsere Kalenderschreiber das Bestehen der katholischen Studentenverbindungen eine unbedingte Nothwendigkeit: „Möge kein braver katholischer Jüngling, den sein künftiger Beruf zum Besuch der Hochschule nöthigt, es unterlassen, einer dieser Verbindungen beizutreten. . . . . Die Mitglieder derselben zeichnen sich stets — einzelne Ausnahmen mag es ja immer geben — durch ihre Pflichttreue aus." Die Namen und Farben, die Farben und Wahlsprüche der Verbindungen werden den Schülern für alle Fälle jetzt schon mitgetheilt. — Es soll nun gewiß nicht geleugnet werden, daß Einzelnes in diesen Kalendern auch Lob verdient und für jugendliche Leser paßt. Aber was will das heißen neben der Menge des durchaus Entstellten oder Unpassenden? Unpassend sind (und damit wollen wir schließen) fast durchweg die Anekdoten, die der humoristische Anhang enthält. In ⅓ dieser Witze wird auf Kosten der Lehrer über vorwitzige Bemerkungen unbewiesener, ja frecher Schüler gelacht. Man vergleiche nur folgende Proben: Der Lehrer fragt: „Was ist denn das für ein eigenthümliches Geräusch, das ich schon die ganze Stunde höre?" — „Entschuldigen Sie, Herr Professor, mein Bart bricht sich Bahn." — Oder der Oberlehrer Plötzmann dictirt: „Sie tödteten Männer, Weiber und Kinder. (Zu einem unaufmerksamen Schüler): Haben Sie Kinder, Windmeyer? — Windmeyer: Nein, Herr Oberlehrer, noch nicht." — Oder der Classenlehrer der Prima: „Sie wissen ganz gut, daß der Wirthshausbesuch Gymnasiasten durchaus verboten ist. Auf alle Fälle bitte ich mir aus, daß Sie dann wenigstens zu meinem Schwiegervater, dem Bierwirth, gehen." — Doch, genug der Citate! Ich frage nun jeden unbefangenen Leser, er habe eine Confession, welche er wolle, ob das ein Lesestoff für Knaben im Alter von 9—18 Jahren ist? Ob das die Sprache, die Tonart ist, in der man sich an den zarten, empfänglichen Geist der heranwachsenden Jugend wendet? Glücklicherweise darf man dem gesunden Sinn der heranwachsenden Generation vertrauen, daß so plumpe Einflüsterungen sie nicht allzusehr berühren werden. Aber daß ein Machwerk wie der geschilderte Taschenkalender 15 Jahrgänge erleben konnte, giebt auf alle Fälle zu denken.

(Schwäbischer Merkur.)

SLUB
Wir führen Wissen.